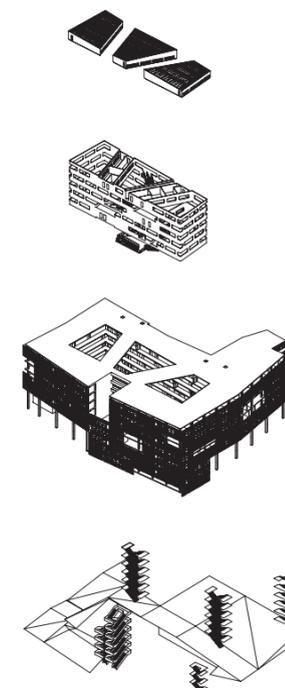


Das Atrium von Jussieu

Neubau für die Universität Pierre et Marie Curie in Paris, Büro Périphériques Architectes
Text: Sebastian Redecke Fotos: Luc Boegly



Die gitterförmig angeordnete Universitätskomplex von Jussieu entstand 1964–71. Der angefügte Neubau von Périphériques bietet im Süden eine Öffnung zum Jardin des Plantes und zur Seine. Axonometrie mit der Herauslösung der Fassade des Atriums und des dreigeteilten transluzenten Luftkissen-Dachs.

Leuchtende Farben gehören bei den Entwürfen und Bauten des vor zehn Jahren gegründeten Büros Périphériques zum Aushängeschild. Die drei Partner, Emmanuelle Marin, David Trotin und Anne-Françoise Jumeau, schätzen die laute und direkte Präsentation. Auch ihr Atrium-Gebäude für die Universität Pierre et Marie Curie auf dem Campus Jussieu ist mit seinem orangefarbenen Unterbau gleich auszumachen. Auf dem Campus – er liegt im 5. Arrondissement, mitten in Paris, nur wenige Schritte von der Ile Saint Louis entfernt – sind Teilbereiche der in der Stadt weit verzweigten Universitäten Paris VI (Pierre et Marie Curie) und VII (Denis Diderot) konzentriert. Der 13 Hektar einnehmende Gebäudekomplex beider Universitäten entstand 1964–71 nach Plänen von Edouard Albert (1910–1968). Im Wesentlichen setzt es sich zusammen aus einer Servicezone in einem bis zu vier Meter hohen Sockelbau, der das Gefälle des Terrains ausgleicht, und einer darüber sich ausbreitenden Plattform, auf der die Gebäude in einer orthogonalen Gitterstruktur errichtet wurden. Im Südwesten lässt das strenge Raster Raum für einen rechteckigen Platz. In seiner Mitte steht ein Turmgebäude, das um 45 Grad zum Raster gedreht ist und zurzeit von Asbest befreit wird. Auch die fünfgeschossigen Gebäuderiegel des Gitters mit ihren runden „Erschließungsgelenken“ aus Beton und für die Zeit typischen Alu-Fassaden werden seit 1996 sukzessiv saniert. Und im Norden, wo vis-à-vis die „Uhrmacherfassade“ des Institut du Monde Arabe noch immer glänzt, bekommen seit einem Jahr die „Gebäudestummel“, die beim Stopp einer weiteren Ausdehnung der Gitterstruktur nach den Studentenunruhen 1968 einfach nur zugemauert stehen blieben, durch die Architekten Chaix & Morel kleine Vorbauten aus Stahl und Glas.

Eine der Besonderheiten des den Strukturalismus der sechziger Jahre bestens verkörpernden Ordnungsmusters von



Architekten

Périphériques Architectes,
Paris
Anne-Françoise Jumeau,
Emmanuelle Marin, David
Trottin

Projektleiter

Stéphane Razafindralambo,
Sébastien Truchot

Mitarbeiter

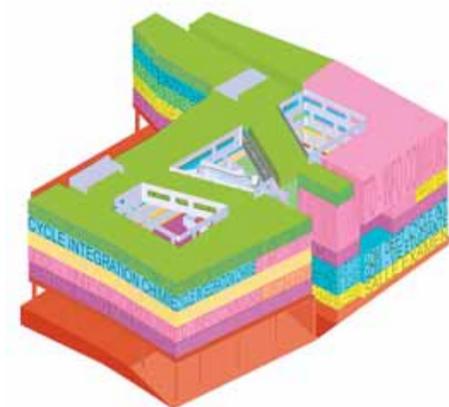
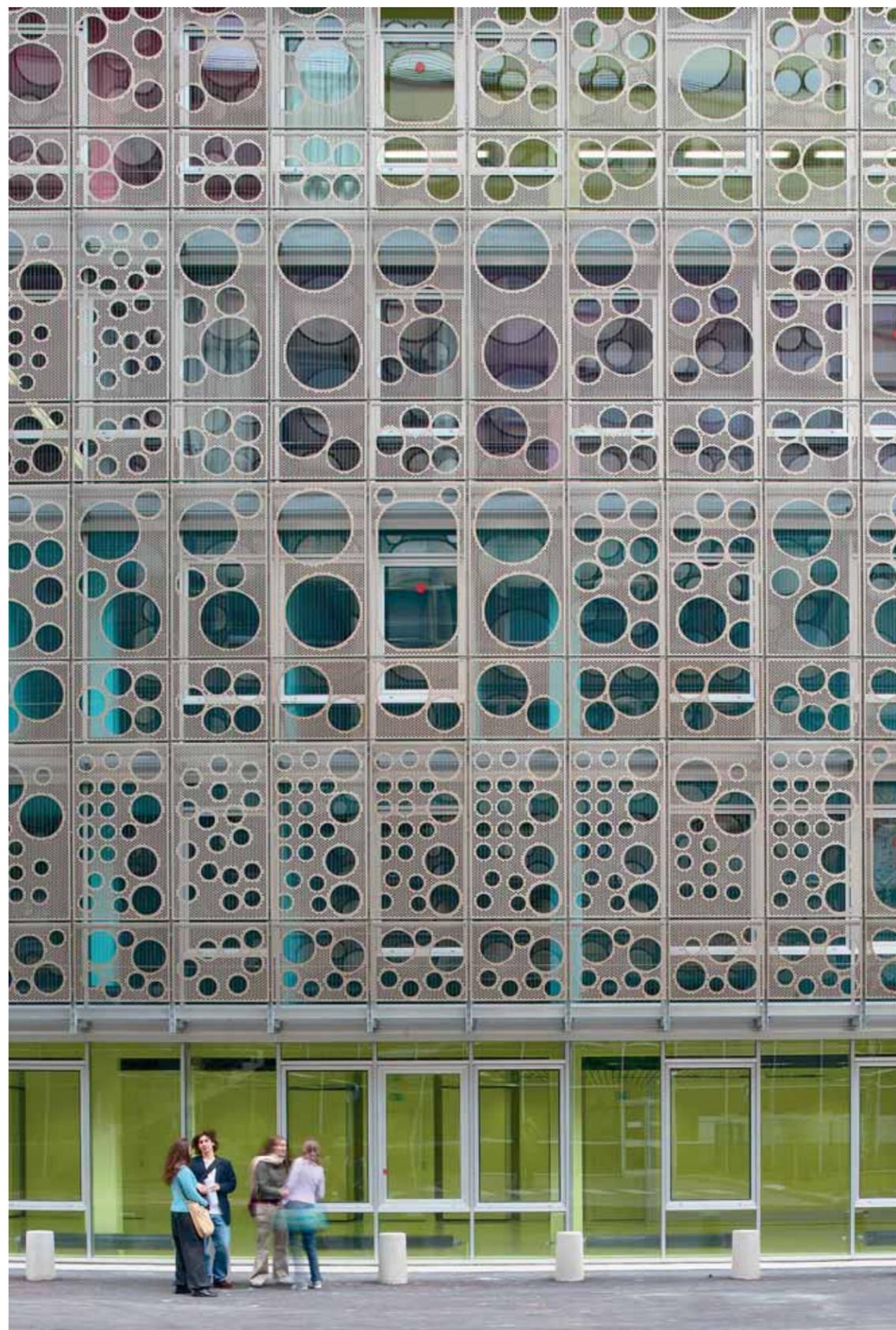
Alexandre Thuin, Guillaume
Mangeot, Nicola Spinetto,
Gauthier Le Romancer, Bronis-
lav Stratil, Paul Pflughaupt,
Julien Paulré, Marta Proietti
Gaffi, Magdalena Haggard,
Louis Paillard, Nele Stragier,
Maia Tuur, Anna Perroux,
Tomas Wegener, Varvarra Toul-
keridou, Peter Bialek, Julien
Raulet, Paul Erhet, Christina
Kimmerle, Toshi Kodu

Tragwerksplanung

Peutz & Ass., Paris;
OTH bâtiments, Paris

Bauherr

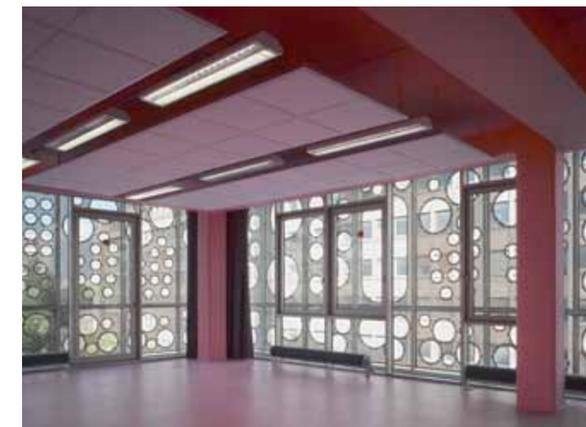
Etablissement Public du Cam-
pus de Jussieu (EPC), Paris



Edouard Albert ist das freie und offene Erdgeschoss-Raumkonzept. Beim Eintritt in diese weitläufige, sich von der Stadt isolierende Struktur mit dem Gitter aufgeständerter Gebäuderiegel breitet sich ein regen- und sonnengeschütztes Plateau aus, das mit den Plätzen und breiten Wegen für die Studenten in sich fest gefügt und organisiert ist. Die zwölf tiefer liegenden Höfe sind mit Sondernutzungen und Grünflächen unterschiedlich organisiert.

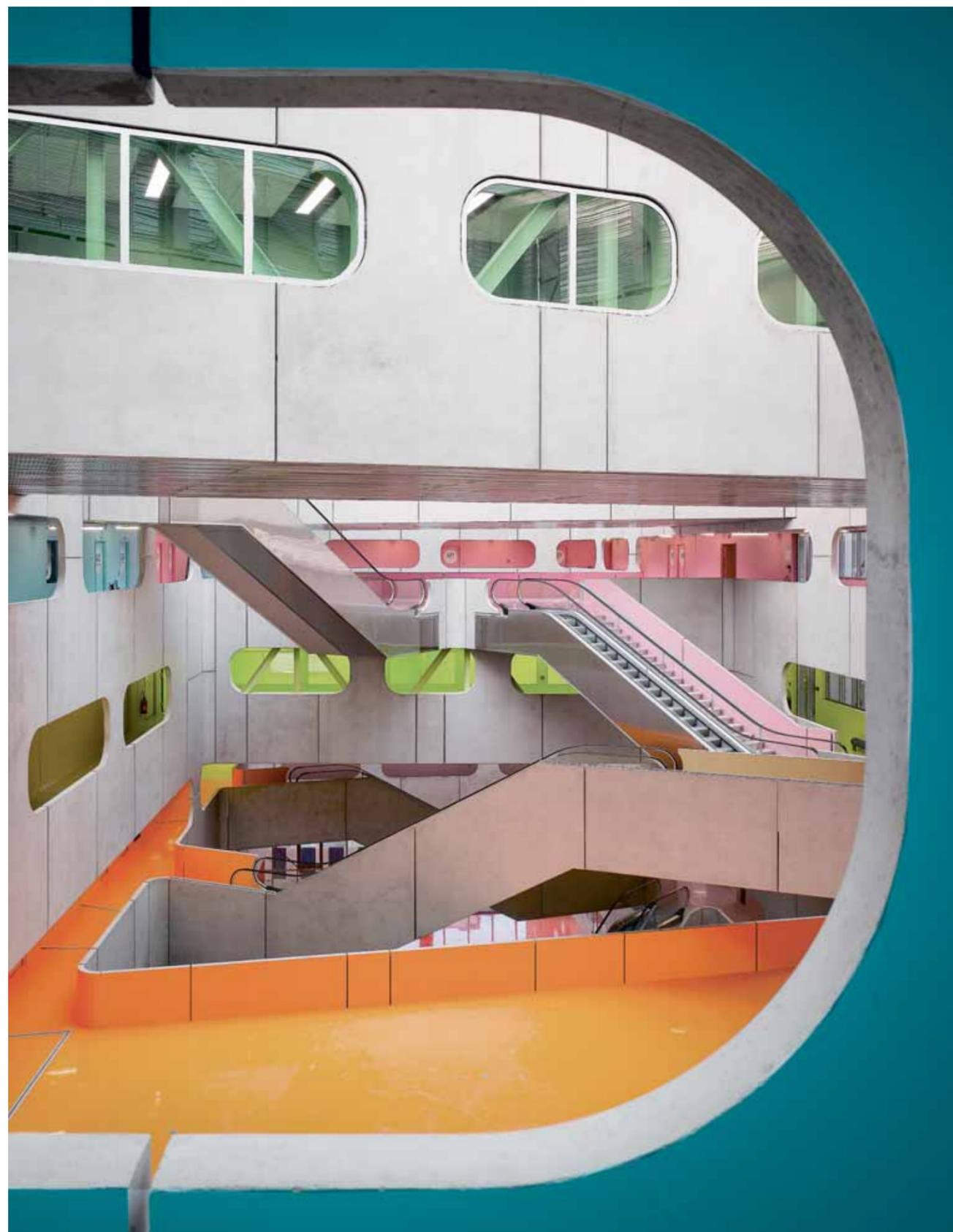
1992 stieß am östlichen Rand des Gitters der Entwurf für einen Bibliotheksneubau von Rem Koolhaas auf große Beachtung. Das Konzept sah vor, den öffentlichen Leerraum vom Campus zu einem Gebäude zu verdichten. Hierfür sollte die bestehende Oberfläche des Sockels „gefaltet“ und damit eine Art „Skelett für die Verdichtung und Übereinanderschichtung des städtischen Raums“ geschaffen werden. Der gläserne Block mit seinem fortlaufenden Band und den eingeschnittenen und verformten Ebenen war für die späteren Bauten von Koolhaas wegweisend. Die übereinandergestapelte Bibliothek blieb ein Wunschdenken. Realisiert wurden bisher nur unbedeutende Erweiterungen, die der Gitterstruktur keine Konkurrenz machen.

Das Entwurfskonzept der Architekten von Périphériques will ebenfalls das Raster respektieren, mit eigener Interpretation fortführen und gleichzeitig durch einen bedeutenden Niveausprung eine Verbindung vom Plateau zum Jardin des Plantes, zur Seine, zur Esplanade du Quai Saint-Bernard und damit zur benachbarten Gare d'Austerlitz herstellen. Durch die Fortführung des offenen Plateaus vom Campus mit seinen Wegen und Plätzen gelingt den Architekten tatsächlich ein fließender Übergang. Den Versprung vom Sockel zur Seine überwinden sie spielend, indem sie die Plattform einfach zu einer Rampe „abknicken“. Damit bietet das Atrium-Gebäude



Die vorgehängte perforierte Alu-Fassade mit ihren runden Öffnungen ist in Brüstungs- und Fensterfelder untergliedert. Vor allem wenn das Gebäude hell erleuchtet ist, entfaltet sie ihre beeindruckende Dekor-Aufgabe. In den Seminarräumen wirkt sie dagegen

beengend. Sie ist als Sonnenschutz ungeeignet. Daher sind vor der eigentlichen Fassade, die 60 Zentimeter hinter der Alu-Haut liegt, Stores angebracht. Die unterschiedlichen Funktionen des Gebäudes werden durch die Farben deutlich markiert.



ein neues Entree der Universität von Süden und Osten her. Es ist davon auszugehen, dass trotz aller Unterschiede – der andere Standort, die andere Bauaufgabe – der Neubau ohne Koolhaas so nicht entstanden wäre.

Die Fassade von Périphériques kann ohne Wenn und Aber als modisch bezeichnet werden. Es wurde wieder eine doppelte Haut gewählt, bei der die äußere Schicht aus perforierten Aluminiumelementen mit unterschiedlich großen runden Öffnungen zusammengesetzt ist. Diese Haut ist als Spielerei zu sehen, da sie sich im Vergleich zum klar gegliederten Fassadenaufbau von Albert nicht erklärt. Hinter der über alle Obergeschosse reichenden Musterwand verbergen sich eine im Aufbau einfache Stahlkonstruktion mit schmalen Wartungsgängen und eine Glasfassade ohne Besonderheiten. Bei hell erleuchteter Fassade hat dieser Aufbau einen besonderen Reiz. Das Gebäude wirkt dann extrem leicht und scheint sich sogar aufzulösen. Mit Geschick wurden in die Fassaden über zwei und drei Geschosse reichende Loggien eingeschnitten, die bis zur zentralen Halle reichen. Die Architekten bezeichnen sie als „grandes Fenêtres urbaines“. Dadurch wird der Käfigcharakter der gleichförmigen äußeren Haut aufgebrochen. Bei näherer Betrachtung wird deutlich, dass die Fassaden nicht präzise dem Gitter von Jussieu folgen, sondern leicht abgewinkelt wurden. Damit bekommt das Gebäude eine eigene Dynamik.

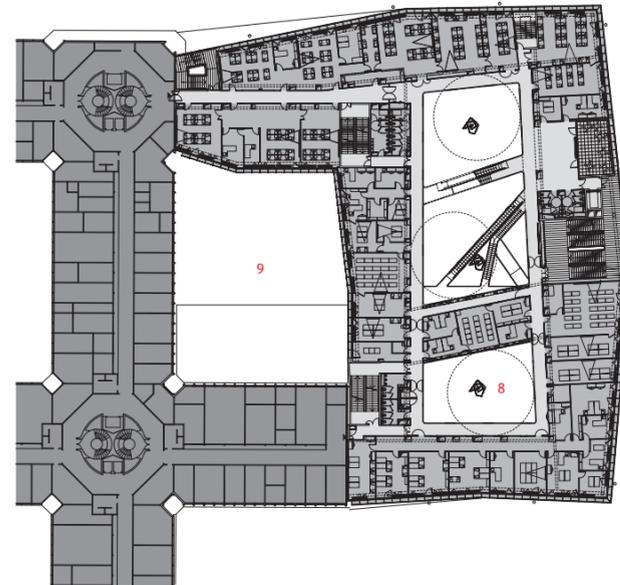
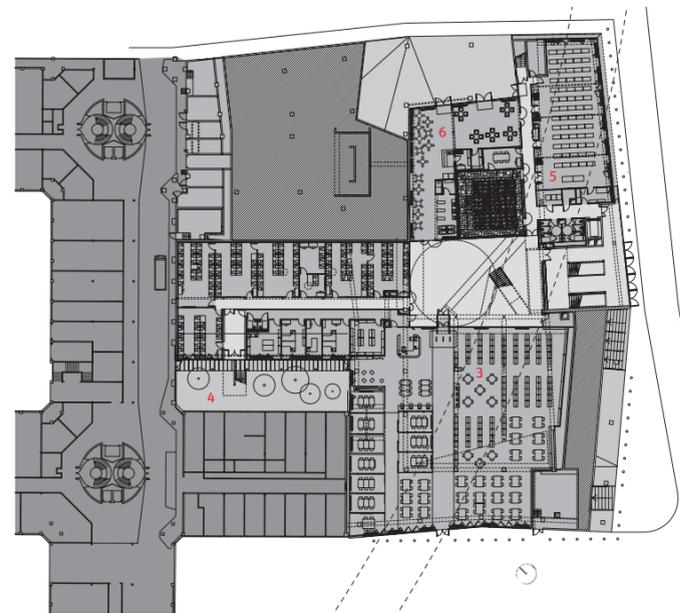
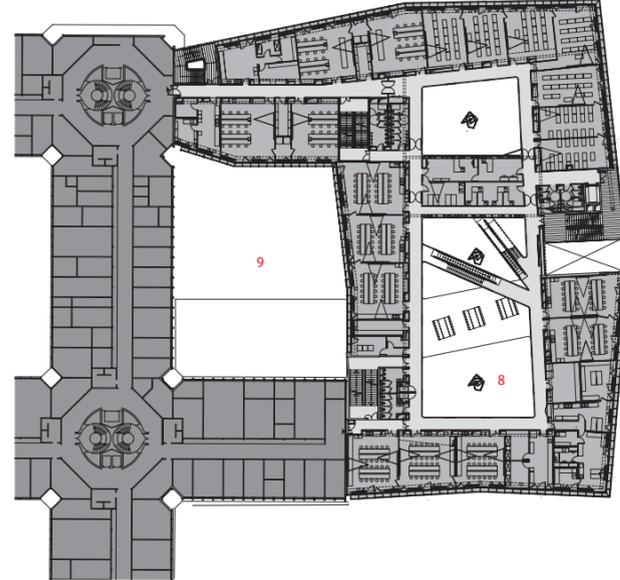
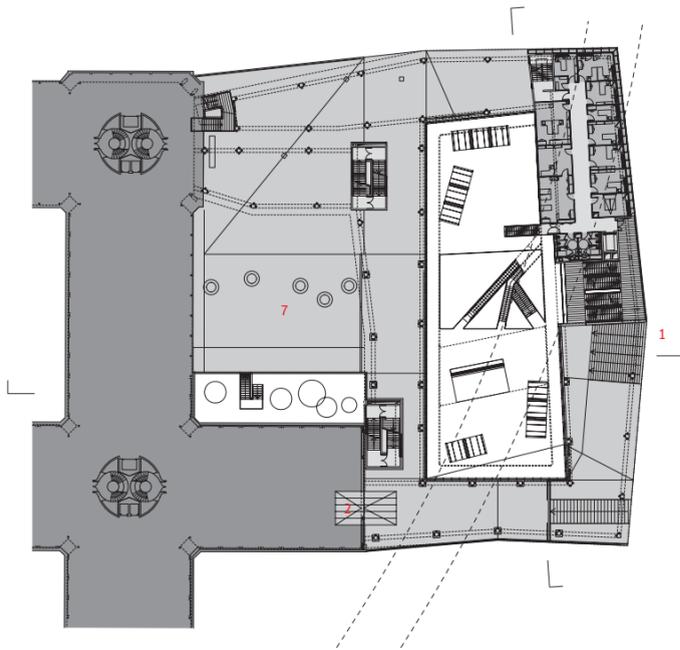
Die Qualitäten des Baus sind die einzigartige Raumgestaltung und die Organisation des großen geschlossenen Atriums, wo sich durch die Farben Violett, Grün, Orange und Rosa unverkennbar die einzelnen Ebenen mit ihren unterschiedlichen Funktionen voneinander absetzen. Die Erschließungsebene dient der Anmeldung und Betreuung der Studenten im ersten Semester. Es folgt die Ebene der Verwaltung, darüber stapeln sich fünf Ebenen Seminarsäle, Labore und Computerräume.



Die Studenten erreichen komfortabel per Rolltreppe die Seminar- und Laborräume. Auch die Rückfront der Betonfertigteile der Atrium-Fassade und die Böden erhielten die Farbe der jeweiligen Ebene. Oben: der große Saal für die

Prüfungen im Sockelgeschoss. Längsschnitt durch das Atrium mit den Brücken, in denen sich auch Arbeitsplätze befinden. Unter dem Neubau verläuft die Metro-Linie 7.

Schnitt im Maßstab 1:1000



Der Neubau schließt an zwei Stirnseiten der „Gitterbauten“ an. Die Fassaden wurden leicht abgewinkelt.

Sockel- und Erschließungsebene sowie 1. und 3. Obergeschoss und Schnitt im Maßstab 1:1000

- 1 Zugang Rue Cuvier
- 2 Zugang vom Altbau
- 3 Bibliothek
- 4 Begrünter Hof
- 5 Prüfungssaal
- 6 Cafeteria
- 7 Plattform
- 8 Atrium
- 9 offener Innenhof

Im Sockel sind noch der große Prüfungssaal und – unter der Rampe und seitlich eines begrünten Patios – eine Bibliothek zu finden. Die Gestaltung des Atriums, vor allem die Sichtbeton-Fertigteile mit ihren gerundeten Öffnungen der Umgänge, erinnern an öffentliche Großbauten der siebziger Jahre. Die Fertigteile sind allerdings nur dünne Scheiben, und durch die fehlende Bodenhaftung wird der Beton – wie die Außenfassade – zu einer Hülle, die nur vorgehängt ist. Die Halle durchkreuzen auf unterschiedlichen Ebenen Treppen, Rolltreppen und geschlossene Brücken. Der Raum soll für die Studenten zu einem vertrauten Ort der Begegnung werden. Bei maximaler Auslastung kann das Gebäude 3500 Studenten aufnehmen.

Betrachtet man das Interieur des Atriums, ist es schon amüsant, wie es den Bildern der siebziger Jahre folgt, vor allem den Großbauten in Sichtbeton mit ihren farbigen Orientierungszeichen. Bei aller innovativer Kraft hat sich Périphériques stark daran orientiert. Das kräftige Orange, das sich im unteren Bereich mit der offenen Rampe über alles hinwegzieht, muss man allerdings auch nach ein paar Monaten noch mögen. Damit es wie bei der Eröffnung im Juni weiter leuchtet, stehen Farbtöpfe bereit.



Der Schnitt durch das 50 Meter lange und 15 Meter breite Atrium und den angrenzenden offenen Innenhof zeigt auch den Niveausprung von der alten Plattform (links) der Universität Jussieu zur Rue Cuvier mit dem Jardin des Plantes. Blick in ein blaues Chemielabor im 4. OG und in den Flur im 2. OG

